Gottesdienst am 11. September 2016

in der Peterskirche Heidelberg

**2. Kön. 4,18-37**

Prof. Dr. Martin-Christian Mautner

**Gruß**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

**Text: 2. Kön. 4, 18-37 (Lesung AT)**

„Als aber das Kind groß wurde, begab es sich, dass es hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern ging und sprach zu seinem Vater: O mein Kopf, mein Kopf! Er sprach zu seinem Knecht: Bring ihn zu seiner Mutter!

Und der nahm ihn und brachte ihn hinein zu seiner Mutter, und sie setzte ihn auf ihren Schoß bis zum Mittag; da starb er.

Und sie ging hinauf und legte ihn aufs Bett des Mannes Gottes, schloss zu und ging hinaus

und rief ihren Mann und sprach: Schicke mir einen der Knechte und eine Eselin; ich will eilends zu dem Mann Gottes und bald zurückkommen.

Er sprach: Warum willst du zu ihm? Ist doch heute weder Neumond noch Sabbat! Sie sprach: Lass es gut sein!

Und sie sattelte die Eselin und sprach zum Knecht: Treib an und halte mich nicht auf beim Reiten, bis ich dir's sage!

So zog sie hin und kam zu dem Mann Gottes auf den Berg Karmel.

Als aber der Mann Gottes sie kommen sah, sprach er zu seinem Diener Gehasi: Siehe, die Schunemiterin ist da!

So lauf ihr nun entgegen und frage sie, ob es ihr, ihrem Mann und ihrem Sohn gut gehe. Sie sprach: Gut!

Als sie aber zu dem Mann Gottes auf den Berg kam, umfing sie seine Füße; Gehasi aber trat herzu, um sie wegzustoßen. Aber der Mann Gottes sprach: Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt, und der Herr hat's mir verborgen und nicht kundgetan.

Sie sprach: Wann habe ich einen Sohnn erbeten von meinem Herrn? Sagte ich nicht, du solltest mich nicht täuschen?

Er sprach zu Gehasi: Gürte deine Lenden und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin, und wenn dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßt dich jemand, so danke ihm nicht, und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz.

Aber die Mutter des Knaben sprach: So wahr der Herr lebt und so wahr du lebst: Ich lasse nicht von dir! Da machte er sich auf und ging ihr nach,

Gehasi aber ging vor ihnen hin und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz; da war aber keine Stimme und kein Empfinden. Und er ging zurück Elisa entgegen und sagte ihm: Der Knabe ist nicht aufgewacht,

Und als Elisa ins Haus kam, siehe, da lag der Knabe tot auf seinem Bett.

Und er ging hinein und schloss die Tür hinter sich zu und betete zu dem Herrn und stieg aufs Bett und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf dessen Augen und seine Hände auf dessen Hände und breitete sich so über ihn; da wurde des Kindes Leib warm.

Er aber stand wieder auf und ging im Haus einmal hierhin und dahin und stieg wieder aufs Bett und breitete sich über ihn.

Da nieste der Knabe siebenmal; danach tat der Knabe seine Augen auf.

Und Elisa rief Gehasi und sprach:

Ruf die Schunemiterin! Und als er sie rief, kam sie hinein zu ihm.

Er sprach: Da, nimm hin deinen Sohn!

Da kam sie und fiel nieder zu seinen Füßen und neigte sich zur Erde und nahm ihren Sohn und ging hinaus.

**Kanzelgebet**

Herr, du Gott des Lebens, sende uns deinen Geist, damit dein Wort unter uns lebendig werde!

Amen

**Predigt**

Liebe Gemeinde,

es ist schon eine merkwürdige Sache, die „Koinzidenz“.

Wenn zwei Umstände aufeinander treffen, wenn sie zusammenkommen, dann haben sie vielleicht nichts miteinander zu tun und stehen eben nebeneinander – unvermittelt, gewissermaßen beziehungslos.

Heute ist Sonntag und irgendjemand in Heidelberg, den ich nicht kenne, hat Geburtstag.

Ihr oder ihm sei an dieser Stelle herzlich gratuliert.

Es kann aber auch sein, dass die Umstände, die aufeinander treffen, einander ergänzen.

Wir feiern an diesem Sonntag hier in der Peterskirche gemeinsam im Namen des dreieinen Gottes – und hunderte Millionen weltweit halten es ebenso. Wir wissen uns ihnen verbunden ungeachtet der Unterschiede des Ortes, der Sprache, des kulturellen Kontextes oder der liturgischen Ausgestaltung der Gottesdienste.

Und es gibt eine dritte Form der Koinzidenz zweier Umstände.

Möglicherweise stehen sie derart gegeneinander, dass sie so eine Spannung erzeugen – ähnlich etwa der zweier Pole entgegengesetzter Ladung in der Elektrizität.

Diese Spannung zweier Umstände habe ich ganz stark gespürt, seit ich wusste, dass ich heute mit Ihnen diesen Gottesdienst halte.

Sie werden fragen:

Was steht denn hier derart in Spannung zu einander?

Welche Umstände sind es?

Nun, ich will versuchen es zu erklären.

Zum einen:

Wir feiern heute unseren Gottesdienst anlässlich des 16. Sonntags nach Trinitatis.

Jeder Sonntag des Kirchenjahres hat ein bestimmtes Thema, akzentuiert einen wesentlichen Aspekt der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen in besonderer Weise.

Er ruft uns etwas ganz Bestimmtes in Erinnerung und gemahnt uns daran.

Der heutige Sonntag, der 16. nach dem Dreieinigkeitsfest also, steht seit Alters unter dem Motto: Unser Gott ist ein Gott des Lebens.

Darauf sind die festen liturgischen Teile des Gottesdienstes ausgerichtet:

Wir haben die Lesung aus dem Alten Testament unserer Bibel gehört – jene berührende Geschichte vom Tod und der Auferweckung des Sohnes des Schunemiterin durch den Propheten Elisa.

Beklemmend ist die Schilderung vom Todeskampf des Kindes im Schoß seiner Mutter, spannend der ausführliche Bericht von den Rettungsversuchen, die Elisa, der Mann Gottes, unternimmt, wie er mit aller Hingabe in Gottes Namen um das Leben des Jungen kämpft. Wie groß ist schließlich die Freude und die Erleichterung, als das Kind aus der Totenstarre erwacht, siebenmal niest und seine Mutter es überglücklich in die Arme schließen darf – voll des Dankes gegenüber Gott und Elisa, dessen Werkzeug.

Ähnlich, zugleich noch deutlicher, verhält es sich mit dem Evangelium, der neutestamentlichen Lesung für heute:

Lazarus, der bereits drei Tage tot war, tritt ins Leben zurück. Hier wirkt Gott selbst in Jesus Christus. Auch hier ist der Dank und das Lob gegenüber dem Gott des Lebens am Ende der Erzählung überschwänglich groß.

Früher, vor der letzten Perikopenrevision, war noch eine andere Lebensgeschichte sehr bedeutsam für unseren heutigen Sonntag: Die Auferweckung des Jünglings zu Nain war damals das Evangelium, nach dem sich zum Beispiel die Kantaten Johann Sebastian Bachs und seiner Kollegen im Kantorenamt ausrichteten.

Auch hier ist der Fokus klar und ebenderselbe – wie es auch Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus betont, welche Stelle der Spruch für die vom heutigen Sonntag eingeleitete Woche ist:

„Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“ (1. Tim. 1, 10)

Auch die Lieder und Gebete bezeugen dies selbstverständlich:

Unser Gott ist ein Gott des Lebens.

Er, der alles Leben geschaffen hat, will es erhalten, will es retten, will es bewahren. Ja, mehr noch: Er will es befreien, entgrenzen.

Entgrenztes Leben heißt dann etwa, dass es allen Menschen gilt – ohne die Grenzen, die wir so gerne ziehen, ohne Wenn und Aber, ohne Beschränkungen nach der Herkunft, der Hautfarbe, der Sprache, der Kultur, dem Vermögen, der eigenen Leistungsfähigkeit, dem sozialen Stand, dem Einfluss – oder was uns sonst noch für Bedingungen einfallen könnten.

Die Auferweckung des Sohnes der Schunemiterin, einer Frau also aus der ganz im Norden Israels gelegenen Ebene Jesreel, zeigt das exemplarisch in Bezug auf die Herkunft – und vielleicht noch mehr die Heilung des an Lepra erkrankten syrischen Offiziers, die von Elisa im Anschluss daran erzählt wird, hier vermehrt um die Parameter Volks- und Religionszugehörigkeit.

Dieselbe Sprache spricht etwa die Heilung des Dieners des römischen Hauptmanns in Kapernaum, die Jesus vornimmt.

Auch hier obsiegt der Wille Gottes zu einem entgrenzten Leben über alles Trennende und jede Konvention.

Ja, noch mehr: Die stärkste Grenze, die dem Leben entgegen ist, ist die des Todes.

Elisa durchbricht sie mit Gottes Hilfe – gleichsam als Vorbild oder Voraussicht auf das, was dann Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott selbst an Lazarus, am Jüngling zu Nain oder an der Tochter des Jairus in eigener Machtvollkommenheit unternimmt.

Leben, das solcherart letztgültig entgrenzt ist, völlig befreites, ewiges Leben also, das ist Gottes Ziel für uns – und für alle, ausnahmslos, auch für die, die aus welchen Gründen auch immer geneigt sind neue Grenzen zu ziehen.

„Viele nun...,die... gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn.“

 So heißt es am Ende der Perikope von der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11, 45).

Und in Folge dessen bekennen auch wir, heute sehr bewusst, die Macht Gottes in Jesus Christus über den Tod, gipfelnd in seiner eigenen Auferstehung, und das Ewige Leben ohne jede Grenze und Schranke, das er uns schenkt. Ja, das er selbst ist... Spricht er doch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh. 14, 6)

Unser Gott ist ein Gott des Lebens – schöpferisch, rettend, befreiend und bewahrend.

Dessen versichert uns dieser Sonntag, der 16. nach Trinitatis.

Und er ist deswegen einer der bedeutendsten Tage des Kirchenjahres für die sogenannte Ars Moriendi, also die Kunst des guten Sterbens – und damit des guten Lebens.

Unser Sonntag befördert also das Nachdenken über das Leben, über dessen Schönheit, aber auch dessen Gefährdung durch allerlei Begrenztheiten, insbesondere durch den Tod.

Er ist ein Tag, an dem wir die Befreiung des Lebens von allem, was es hindern will, feiern durch Gottes Gnade.

Das, liebe Gemeinde, ist das Eine, was diesen heutigen Sonntag und unseren Gottesdienst bestimmt.

Das Datum nach dem Kirchenjahr.

Nun komme ich zu dem anderen Umstand, der auf dieses Eine trifft – und es deutlich kontrastiert, wie ich ich finde.

Es handelt sich darum:

Nach dem bürgerlichen Jahr haben wir heute den 11. September 2016.

Fünzehn Jahre genau sind vergangen seit jenem furchtbaren „Nine-eleven“, den niemand, der diesen Tag miterlebte, vergessen wird.

Die Bilder der in die Zwillingstürme des New Yorker World Trade Centers rasenden Flugzeuge haben sich ins kollektive Gedächtnis eingeprägt.

Der Rauch, die Trümmer, die einstürzenden Gebäude – in New York und ebenso in Washington DC...

Dazu die vielen Menschen, die umherliefen oder einfach da saßen, das Gesicht in die Hände gestützt.

Die tausende Menschen, die damals ihr Leben verloren...

Das Anlaufen der Rettungsaktionen, die ihrerseits Opfer forderten...

Und schließlich zweierlei, was mich persönlich vielleicht am tiefsten traf und seither anhaltend beschäftigt:

Wie die Welt später erfuhr, sollte diese Orgie der Gewalt, hätte sie sich denn vollständig entfalten können, noch weit mehr Menschenleben auslöschen.

Und – mehr noch – dass für dieses Fanal der Menschenverachtung eine Terrororganisation hernach die „Verantwortung“ übernahm.

Sie merken, ich zögere dieses Wort zu nennen.

Es kommt mir nur schwer über die Lippen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass Derartiges kein Mensch verantworten kann – ein Einzelner ebenso wenig wie eine Gruppe oder eine Organisation.

Ich bin nämlich gewiss, dass es einmal ein Gericht am Ende der Zeiten geben wird, vor dem alles und jedes offenbar werden wird, alle und jeder werden Rede und Antwort zu stehen haben.

Wie will man für die Ereignisse damals – einschließlich der bis heute ja unübersehbaren weltweiten Folgen, Gott sei's geklagt – in irgendeiner Form Verantwortung übernehmen?

Wie will irgendein Mensch dafür eine Verantwortung tragen können? Und gegenüber wem denn?

Was will er antworten, wenn er gefragt wird nach dem Warum und Wozu und seiner Schuld daran?

Aber eines kommt hier gerade noch hinzu:

Das Morden vom 11. September 2001 wurde – wie auch unzähliges Morden davor und danach – als im Namen Gottes geschehend deklariert.

Das soll wohl heißen: Ihm zur Ehre sei solches, ihm gefällig, ja von ihm nicht nur gutgeheißen, sondern gar gefordert.

Die Mörder auch des Nine-eleven berufen sich damit auf ein Buch, von dem sie sagen, es sei heilig, wörtlich direkt von Gott, authentisch in der Diktion, ja bis in die Intonation der Wörter und Sätze hinein – unübersetzbar, unhinterfragbar, uninterpretierbar, unkritisierbar.

Dieses Buch hat einer gebracht, der als Mann Gottes bezeichnet wird – ähnlich der Bezeichnung, die die hebräische Bibel für Elisa gebraucht, so haben wir vorhin gehört.

Jener Mann, von dem ich spreche, wird als letzter Prophet bezeichnet, im Glaubensbekenntnis sein Name genannt anstelle Jesu Christi, von dem dort nicht die Rede ist.

Ich lese sei einem Vierteljahrhundert sehr aufmerksam in dem Buch jenes Mannes, wenn es mir auch nicht möglich ist, dies ohne Fragen zu tun.

Selbstverständlich könnten wir sagen – und es wird ja auch immer und immer wieder betont:

Hier sind falsche Interpretationen oder zumindest einseitige am Werk, irgendwelche Fanatismen, die sich einer an sich ganz anderen Intention des bewussten Buches fälschlicherweise und zu Unrecht bemächtigen.

Zu gerne möchte ich dieser Deutung glauben, zumal sie ja in der Perspektive etwas sehr Beruhigendes hätte.

Allerdings sehe ich mich nach fünfundzwanzig Jahren des Lesens und Fragens zu meinem großen Bedauern zu einer solchen Deutung leider nicht wirklich ermutigt.

Zu deutlich sind mir die Grenzziehungen mit den entsprechenden Konsequenzen, denen ich dort fortwährend begegne.

Auch scheint einer solchen Argumentation gegenüber schon das ethische Vorbild des genannten Mannes zumindest problematisch zu sein, wenn wir etwa die Berichte über seinen Einzug in seine miliärisch eroberte Geburtsstadt mit denjenigen vom Einzug Jesu in Jerusalem vergleichen...

Wir sehen, liebe Gemeinde, hier sind Fragen über Fragen...

Und eben die führen zu der eingangs benannten Spannung, die ich heute so intensiv spüre – in Folge der zwei Daten, der zwei Umstände, die diesen Tag und mithin unseren Gottesdienst bestimmen.

Es ist schon eine merkwürdige Sache mit der Koinzidenz.

Den 16. Sonntag nach Trinitatis begehen wir – mit der Botschaft:

Unser Gott ist ein Gott des Lebens.

So lässt er uns wissen in den unzähligen Heilungen, insbesondere der Totenerweckungen in seinem Namen, so haben wir gehört. Und der letztgültige Sieg des Lebens, wie Gott es uns und aller Welt schenkt, rettet und bewahrt, ist Ostern – Gott selbst durchschreitet das Tal des Todes, besiegt den Tod und führt ins Leben – ins von allen Grenzen befreite uneingeschränkte, unverlierbare, ins ewige Leben. 16. Sonntag nach Trinitatis!

Einerseits...

Den 11. September haben wir andererseits – und wir spüren:

Die Botschaft dieses Tages sollte 2001 sein, dass der Tod Tausender Gott wohlgefalle.

Das Fanal des Todes also gewissermaßen, wo Ausgrenzungen etwa hinsichtlich des Bekenntnisses über Leben oder Tod entscheiden, Angst und Schrecken verbreiten sollen...

Der Tod scheint hier der Sieger, das Leben besiegt – und das, so wird betont, sei Gottes Wille.

Unser Gott ist ein Gott des Lebens – diese Erkenntnis unseres heutigen Sonntags steht der anderen Botschaft dieses Tages direkt entgegen. Sie könnte lauten: Der Tod bestimmter Menschen bereitet Gott Genugtuung – und die andauernde Furcht aller, womöglich einmal zu den Opfern zu zählen.

Hier steht das Eine gegen das Andere.

Hier entsteht aus beidem tatsächlich eine solche Spannung, dass sie – um im Bild der gegensätzlichen Polaritäten zu bleiben – nur zu einem Kurzschluss führen kann.

Denn ist nicht klar und offensichtlich:

Der Geist der einen Erkenntnis ist mit dem der anderen nicht vereinbar, nicht kompatibel?

Hier kann doch wohl derselbe Geist nicht am Werke sein.

Sollen wir diese Gedanken besser sogleich wieder verscheuchen und verbannen?

Warum aber?

Schweigen aus Gottesfurcht?

Ja, ich fürchte ihn fürwahr – mehr als alles andere.

Ich fürchte ihn, aber ich fürchte mich nicht vor ihm – denn: Wenn er so ist, wie er sich uns geoffenbart hat, dann gibt es dafür keinen Grund.

Schweigen aus Menschenfurcht?

Zugegeben, in dieser ideologisch und politisch schwierigen Zeiten ist schon zu fürchten, dass etwas gehört wird, was gar nicht gesagt wurde – oder unterstellt, was mitnichten gemeint war.

Jedoch: Wäre gerade solche Furcht, die uns bestimmte, nicht wieder eine Begrenzung, eine Minderung der Freiheit, die der Gott des Lebens unserem Leben gibt?

Letztlich nicht wieder ein Zurückweichen des Lebens vor dem Lebensfeindlichen, zu dem auch immer die Furcht gehört?

Liebe Gemeinde.

Die Koinzidenz, das Zusammentreffen zweier Gegebenheiten also, führt mich als Prediger und Sie als Gemeinde heute in eine vertrackte Situation, wie wir sehen.

Führt sie gar in die Aporie, aus der es keinen Ausweg gibt als eben nur den Kurzschluss, das unversöhnliche Gegeneinander, die Ausgrenzung...?

Und damit letztlich wiederum, um das gemeinsam Überlegte weiterzudenken, der Tod als Sieger – und nicht das Leben?

Ich denke: Nein!

Denn ist es nicht das Wesen jeder Stromquelle, dass sie bipolar ist – dass es also zwei entgegengesetzte Polaritäten gibt?

Der Strom, der dann fließt, kann ja auch etwas in Gang setzen, etwas bewirken, etwas antreiben und befördern.

Und was alle unsere Überlegungen heute in mir bewegt haben, ist dies:

Es braucht ein klares und eindeutiges, persönliches und herzliches Bekenntnis.

Für mich lautet dies so: ein eindeutiges Ja zu dem Gott, der uns in Elisa vorläufig und in Jesus Christus endgültig und letztgültig erschienen ist: der Gott, der das Leben geschaffen hat, der es befreit und rettet, der es bewahrt und der in letzter Konsequenz selbst das Leben ist.

Deswegen ist mir das gemeinsame Bekenntnis heute in diesem Gottesdienst besonders wichtig – hier unter uns, aber auch in ökumenischer Verbundenheit mit allen, die dem vertrauen, weltweit, wie ich eingangs bereits sagte.

Deswegen rufe ich auch eine der zentralen Bekenntnisschriften unserer Landeskirche und vieler anderer gerade heute zum Zeugnis an.

Ihr Autor – Kurpfälzer übrigens seinerzeit – findet sich in einem der Chorfenster dieser Kirche abgebildet: Philipp Melanchthon.

Er bekennt 1530 in seiner Augsburgischen Konfession (CA 1) bereits im allerersten Artikel Gott als denjenigen des Lebens, der sich in Jesus Christus gezeigt und geoffenbart hat. In seinem Geist siegt das Leben.

So lasse ich mich vom 11. September nicht schrecken, sondern vielmehr stärken durch den 16. Sonntag nach Trinitatis in diesem Leben und durch den Tod zum ewigen Leben.

So gebe es uns, Ihnen und mir, und allen Gott, der selbst das Leben ist!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen